

Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: - (2011)
Heft: 3

Artikel: Übergangsrituale pflegen
Autor: Torcasso, Rita / Brönnimann, Sabine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-818753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FÄHRFRAUEN Der Tod als eine Tatsache, die verdrängt wird? Der Verein «FährFrauen» setzt sich zum Ziel, den letzten Abschied wieder im Alltagsbewusstsein zu verankern und das Handwerk des Bestattens zurück in Frauenhände zu legen. Ein Gespräch mit Sabine Brönnimann.

Übergangsrituale pflegen

Interview// **RITA TORCASSO** Foto// **DANIEL RIHS**



Sabine Brönnimann (53) ist Fährfrau, Bestatterin, Totenrednerin.

Sabine Brönnimann, was macht eine Fährfrau?

Das Ziel unseres Vereins ist es, Tod und Abschied wieder in den Lebensfluss zu integrieren. Das versuchen wir, indem wir alte Traditionen der Bestattungskultur wieder neu beleben. Wir wollen den natürlichen Zyklus des Werdens und Vergehens wieder sichtbar machen und damit leben lernen.

Warum tun sich die meisten Menschen heute mit den Gedanken an Abschied und Tod so schwer?

Die Angst ist der wichtigste Grund, warum wir den Tod heute weitgehend aus dem Leben verbannen. Es ist die Angst vor dem Unbekannten, aber auch die Furcht davor, von andern abhängig zu werden. Früher betrachtete man den Tod als zugehörig zum Leben, er war im Alltag präsent. Die Toten blieben bis zum Tag der Bestattung im Kreis ihrer Familie.

In den berühmten Totentänzen hatte der Tod offenbar auch etwas Befreiendes und Ausgleichendes. Warum ging diese Sicht verloren?

Wir leben in einer Gesellschaft, die dem Wachstum, verbunden mit Gewinnstreben, huldigt. Diese Sicht, die mit der Industrialisierung Einzug gehalten hat, machte den Tod zum Feind. Tod und Leben werden heute als unvereinbare Gegensätze wahrgenommen. Die christliche Kultur prägte das negative Bild des Todes mit: Im Mittelpunkt stand nicht das Befreiende, sondern die Furcht vor dem Geschehen am Kreuz, das dem Leiden Sinn vermittelte.

Gibt es Bereiche, welche diese neuzeitlichen Prägungen überdauert haben?

In ländlichen Gegenden trifft man sich nach der Beerdigung auch heute noch zum Leichenmahl: Man stärkt sich bei Speis und Trank für die Rückkehr ins Leben. Auch in den Märchen bedingen sich Tod und Leben gegenseitig. «Frau Holle» treffen wir in der Unterwelt, sie lebt in einer fruchtbaren Landschaft mit saftigen grünen Wiesen und Blumen; sie ist aber gleichzeitig eine Himmelsfigur, die es schneien lässt.

Über Jahrhunderte begleiteten Frauen die Menschen in den Tod: Es gab die Leichenfrau, die auch «Lichtmutter» genannt wurde. An diese Tradition will der Verein FährFrauen anknüpfen. Was machen Frauen anders?

Frauen prägten schon immer Lebensübergänge. Hebammen verhelfen Neugeborenen ins Leben; Nonnen und Leichenfrauen begleiteten die Menschen in den Tod und übernahmen die Bestattung. Weil Frauen dem Werden und Nähren nahestanden, hatten sie weniger Angst vor dem Tod. Heute wird Abhängigkeit von andern als Makel empfunden und nicht als Zeichen des Vertrauens und Loslassens, das sie ebenfalls bedeuten kann.

Was bedeutet für Sie ein würdiger Abschied?

Etwas vom Wichtigsten ist die Entschleunigung: Wir müssen den Tod wieder zu den Sterbenden lassen, wir müssen lernen, wieder Ja zu sagen zu Endlichkeit, Abschied und Tod. Auf der Intensivstation sterben heute nur noch wenige einen spontanen Tod, und bei den meisten Todesfällen entscheiden die Angehörigen mit dem Behandlungsteam, wann die medizinischen Massnahmen eingestellt werden. Sterbende passten nicht ins Konzept der heilenden Medizin, doch die Palliativmedizin hat hier zum Glück ein Umdenken eingeleitet.

Sie sind Totenwäscherin, Bestatterin, Totenrednerin. Was bedeutet das im Alltag?

Meine Aufgabe ist es, Räume für Erinnerung und Trauer zu schaffen sowie positive Bilder des Abschieds zu gestalten, damit die Trauernden ins Leben zurückfinden können. Meist werde ich nach dem Eintreten des Todes gerufen. In Gesprächen mit den Angehörigen und Sterbenden finde ich heraus, wie sie sich den Übergang in die Anderswelt wünschen. Dabei erlebe ich immer wieder, wie Wünsche in der Sterbezeit eine besondere Magie entfalten, die über den Tod hinauswirkt.

Was hilft Angehörigen beim Abschied am meisten?

Tote sind nach dem Aussetzen der Hirnfunktionen nicht einfach weg, ihre Präsenz wird ganz langsam weniger. Achtsamkeit für diesen Übergang hilft, gut Abschied nehmen zu können, wichtig ist dabei, dass Angehörige beim Schmücken des Sarges und bei Übergangsritualen einbezogen werden. Sich auf Sterben und Tod einlassen und zu begreifen versuchen, erleichtert die Trauer.

Zu Tod und Geburt gehören kirchliche Handlungen wie die Taufe oder die letzte Ölung. Was bewog Menschen, Übergänge mit symbolischen Handlungen und Ritualen zu begleiten?

Solche Handlungen dienen dazu, Erinnerungen zu binden und Menschen als Individuum in die Gesellschaft aufzunehmen, sie sollen auch für den Weg stärken. Symbole des Übergangs waren in allen Kulturen Wasser und Feuer. Ohne Wasser gibt es kein Wachstum. Brennen steht als Gegenbegriff dazu: Das

Feuer setzt die im Wachstum eingebundenen Energien wieder frei.

Heute können viele mit traditionellen Bestattungsfeiern wenig anfangen. Was können Sie anbieten?

Die meisten, die sich an mich wenden, wollen wieder einen Lebenslauf noch eine Rückschau, weil sie damit oft negative Gefühle verbinden. Ich versuche dann, im Abschied trotzdem eine Verbindung mit dem Toten aufzulösen zu lassen. Auch dort, wo nur ein geringer oder belasteter Bezug besteht, bieten Leidenschaften einen Zugang zum Wesen des Toten und damit zu Geschichten der Erinnerung.

Der Tod ist Privatsache, Trauernde tragen kaum mehr äußere Zeichen. Wie kann man heute den Tod wieder als Teil des eigenen Lebens begreifen und akzeptieren?

Das gelingt, wenn Sterben und Tod wieder vermehrt fassbar und erfahrbar werden. Konkretes Wissen und stimmige Bilder entlasten in der Angst vor dem eigenen Ableben. Ein gutes Beispiel der Transparenz ist das Krematorium auf dem Friedhof Rosenberg in Winterthur. Die Friedhofsbesucher können von draussen sehen, wie der Sarg der Verbrennung übergeben wird, von innen verfließen die Grenzen zur Natur. An der Fassade ermutigen die Worte des Dichters Klaus Merz: «Tiefe Himmel, weite Welt, leise wiegen, mutig gehen».

Seit einiger Zeit nehmen «Naturbestattungen» zu: Man vergräbt oder verstreut die Asche des Verstorbenen. Wird damit der Tod nicht noch stärker als bisher aus unserem Alltag verbannt?

Diese Gefahr besteht viel eher, wenn das soziale Umfeld von der anonymen Beisetzung ferngehalten wird. Bei Naturbeisetzungen ist es mir wichtig, zusammen mit den Angehörigen einen geschützten Ort zu finden, zu welchem sie einen Bezug haben und an den sie zurückkehren können. Und es braucht Zeit für Stille, Rückbesinnung und Rituale des Abschiednehmens. So entstehen Bilder, die in guter Erinnerung bleiben.

//DIE FÄHRFRAUEN

Der Verein FährFrauen ist in den Regionen Bern-Mittelland und Zürich-Ostschweiz tätig.

Vereinszwecke: Kultur: Angebote zum Thema Abschied und Tod; Handwerk: würdevolle Begleitungen in Abschied, Tod und Trauer. Heute sind rund 100 Frauen Mitglieder des Vereins.

Sabine Brönnimann und Marianne Schoch engagieren sich sowohl ehrenamtlich im Verein als auch beruflich als selbstständig tätige Fährfrauen für Bestattungen, Totenreden, Begleitung im Abschied und Tod. Infos und Veranstaltungen: www.faehrfrauen.ch.